



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 25.

Samstag

den 24. Juni

1837.

Johann Gensfleisch, genannt zum Gutenberg.

Dem berühmten Erfinder der Buchdruckerkunst, Johann Gensfleisch, genannt zum Gutenberg, wird heute, den 24. Juni 1837, in Mainz, dem Orte der Erfindung vor beinahe 4 Jahrhunderten, ein wohlverdientes Standbild gesetzt. Die Statue ist von Erz, das Modell von Thorwaldsohns Meisterhand. An der Vorderseite des Monumentes befindet sich folgende Inschrift:

Joannem Gensfleisch de Gutenberg
Patricium Moguntinum
Aere per totam Europam collato
Posuerunt cives
MDCCCXXXVII.

Auf der Rückseite:

Artem, quae Graecos latinit latinitque Latinos,
Germani soleis extudit ingenium.
Nunc, quidquid veteres sapiunt, sapiuntque
recentes,
Non sibi, sed populis omnibus id sapiunt.

Beispiel von einem Lebendigbegrabenen in Indien.

Im indischen Journal für Medicin und Physik zu Calcutta findet sich nachstehender Bericht über einen Mann, der zu Dschaisulmir lebendig begraben, und nach einem Monate noch lebend wieder ausgegraben wurde. Hr. S. M. Twedell von Bancurah, der den Vorfall mittheilt, entnimmt ihn dem Schreiben eines Augenzeugen, des Ingenieur-Lieutenant's

Boileau, der sich gerade nebst mehreren Offizieren auf einer Landesvermessung in jener Gegend befand.

„Ich bin, sagt Lieutenant Boileau, so eben Zeuge eines seltsamen Auftrittes gewesen. Diesen Morgen wurde ein Mann lebend ausgegraben, den man gerade vor einem Monat am Ufer eines Teiches in der Nähe unseres Lagers lebendig beerdigt hatte. Es war ein junger Mann von etwa 30 Jahren, aus einem Dorfe, 5 Kos von Karnal, der im Lande umherreist, und sich von jedem, der Lust und Belieben trug, auf Wochen und Monate begraben ließ, wenn man ihn nämlich gut bezahlte. Diesmal hatte seine Beerdigung auf Diebnung Esur Lals, eines der Minister des Maharawul von Dschaisulmir, Statt gefunden, in dessen Gegenwart er ausgegraben wurde.“

„Dieser junge Mann soll durch lange Übung die Fertigkeit erlangt haben, den Athem an sich zu halten, und die innere Öffnung der Nasenlöcher mit der Zunge zu verschließen. Auch enthält er sich mehrere Tage vor seiner Beerdigung aller festen Nahrungsmittel, um während des Aufenthaltes in seinem engen Grabe nicht von Seite seines Magens belästigt zu werden. Ueberdies ward er in einen Sack von Tuch eingenäht, und das Grab war ausgemauert, und ebenfalls mit Tuch ausgelegt, um weiße Ameisen und andere belästigende Insecten abzuhalten. Zu Dschaisulmir hatte man ihn in einem kleinen steinernen Gebäude von etwa 12 Fuß Länge und 8 Fuß Breite beigesetzt, in dessen Fußboden sich ein 3 Fuß langes, 2 1/2 Fuß breites und eben so tiefes Loch ausgemauert befand, in das man den jungen Mann in sitzender Stellung, die Knie gegen den Leib gedrückt und die Hände auf die Brust gelegt, in seinen

Sack eingenäht, brachte. Zwei schwere Steinplatten bedeckten das Grab vollkommen, und das Ganze war mit Erde überschüttet. Die Thüre des Gebäudes ward vermauert, und zu Verhütung jedes Betrugs hatte man außerhalb noch Wachen aufgestellt. Diesen Morgen, nach Verlauf eines vollen Monats, wurde das Grab geöffnet, und der Mann in vollkommen bewußtlosem Zustande herausgenommen — die Augen geschlossen, die Hände zusammen gekrampft, der Unterleib eingefallen, und die Kinnladen so fest geschlossen, daß man den Mund mit einem Instrumente öffnen mußte, in ihm ein wenig Wasser einzusüßen. Nach und nach kam er wieder zu sich, und sagte, aufrecht sitzend, von zwei Männern unterstützt, mit leiser, schwacher Stimme, „wir könnten ihn noch auf ein ganzes Jahr begraben, wenn wir wollten.“ Dem Major Spiers zu Afschmir erzählte er von seinen Künsten, und wurde von diesem als ein Betrieger verlacht; Cornet Macnaghten aber stellte ihn auf die Probe, indem er ihn in eine hölzerne Kiste einschloß, und diese an Stricken an der Decke aufhängen ließ, auf welche Weise ein möglicher Betrug noch leichter verhütet werden kann, und auch die Ameisen noch besser abgehalten werden können. Ich glaube nicht, daß hier ein Betrug obwaltet, sondern daß das Ganze sich auf die angegebene Weise verhält.“

Später, fügt Hr. Twedell bei, erhielt ich von Hrn. Boileau noch weitere mündliche Nachricht. Den Namen oder die Kaste jenes Mannes wußte Hr. Boileau nicht anzugeben; so viel er wisse, führe er das Leben eines Fakirs, und sey sechs- oder siebenmal begraben worden; ob länger als einen Monat, könne er nicht sagen, und eben so wenig, wie er jene Fertigkeit des Atheminhaltens an sich entdeckt habe. Lieutenant Boileau kam nach der Beerdigung nach Dschaisulmir, und sah das in seinem Briefe beschriebene Grab, vor dem vier oder fünf Schuprassis Wache hielten. Sieben oder acht Tage vor der Beerdigung hatte der Mann nichts als Milch zu sich genommen, und zwar in so geringer Menge, daß die Abführungsgane außer aller Thätigkeit gesetzt wurden. In diesem Zustande hatte man ihn begraben. Große Furcht fühlte er, wie er selbst gestand, vor den weißen Ameisen, weshalb auch die erwähnten Vorkehrungen getroffen wurden, um diese Thiere abzuhalten. Als er nach der Ausgrabung Nahrang zu sich nahm, war er so lange sehr in Angst, bis er sich überzeugt hatte, daß seine Verdauungsorgane unverletzt geblieben waren. Lieutenant Boileau sah den Mann nicht wieder, hörte aber, daß er seine Kräfte vollkommen wieder erlangt, und sich noch eine

Zeit lang bei dem Maharamul aufgehalten habe, in der Hoffnung, die versprochene Belohnung zu erhalten, daß er aber, als er immer vergebens gewartet, ein Kamehl gestohlen und sich geflüchtet habe.

Lieutenant Boileau sagt in seinem Schreiben, „daß der Mann die Fertigkeit sich erworben, den Athem an sich zu halten, und die innere Öffnung der Nasenlöcher mit der Zunge zu verschließen.“ Ist dieß der Fall, so wird er dieß wahrscheinlich in dem Augenblicke thun, wo er sich in seinem Grabe bequem zurecht gelegt hat, und ehe noch die kleine Quantität reiner Luft in demselben verdorben ist. Um die Zunge gegen den Schlund hinab zu drücken, bis die Respiration gehemmt ist, müssen natürlich auch die Kinnbacken fest geschlossen seyn. Die Negerfclaven ersticken sich bekanntlich oft auf ähnliche Weise, um einer grausamen Behandlung zu entgehen.

Das hölzerne Pferd.

Ein Pariser Mechaniker, Larive, hat einen Automaten erfunden, der großes Aufsehen erregt. Herr Larive ist zugleich ein trefflicher Reiter, ein echter Centaur, und gibt vortrefflichen Unterricht. Mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, ist es ihm gelungen, ein schönes, großes Pferd zu machen, als wenn es lebte. Gleich Baucanson, der die berühmte Ante machte, welche fraß und verdaute, hat Larive einen Vollblutautomaten hervorgebracht, der alle Bewegungen eines Renners nachahmt, und so unterrichtet nun der geschickte Mann seine Schüler auf einem hölzernen Pferde. Zwar könnte man's gewagt nennen, in dieser Zeit der Eisenbahnen ein hölzernes Pferd construiren zu wollen, allein Larive findet seinen Automaten für den Vorbereitungs-Unterricht im Reiten verlässlich und bequem.

Englische Dandies strömen in Haufen hinzu, um dieses Meisterstück zu bewundern. Dieses schwarze, gefattete und aufgezümmte Pferd kann sich jeden Augenblick bäumen, und würde wohl noch Schlimmeres unternehmen, wenn es nicht auf einem prächtigen Teppiche galoppirte, und ein glänzender Saal sein Stall wäre.

In diesem Salon befindet sich noch eine Sammlung von Pferdesceletten und anatomischen Präparaten, nach welchen Herr Larive die Kenntniß des Pferdes lehrt. Er erklärt an seiner Maschine die Harmonie, die zwischen der senkrechten und der horizontalen Linie Statt finden muß, zwischen dem Menschen und dem Thiere. Auch diese Vorlesungen lassen sich besser an dem Automaten, als an einem lebendigen Pferde

halten. Und wäre dieses auch noch so gut dressirt, so ist es doch nicht so geduldig, als die Maschine. Holz, Fischbein, Eisen, Stahl, Kupfer, Zinn, Blei und besonders Silber, alle diese Elemente wurden angewendet, um das Wunderwerk zu schaffen; die Menge und die Stärke der Federn soll Erstaunen erregend seyn.

Das Neueste und Interessanteste
im Gebiete
Der Kunst und Industrie, der Länder- und
Völkerkunde.

Der Basilosaurus.

Im Jahr 1834 wurde der erste Rückenwirbel dieser riesenhaften Eidechsenart von dem Richter Bree in Arkansas an den sumpfigen Ufern des Washita entdeckt. Gegen Ende desselben Jahres fand man andere Wirbelsäulen, Bruchstücke der untern Kinnlade und dergleichen, in Albana, 30 (englische) Meilen von Chairbonne. Seitdem hat man mehrere ungeheuere Wirbelknochen, Zähne, Rippen, Schulterknochen u. s. w. gesammelt. Alle diese bezeichneten Knochen, obwohl unter sich in den Verhältnissen und hinsichtlich der Größe verschieden, gehören doch derselben Art an: der Bau der untern Kinnlade, welche hohl ist, beweist, daß es eine der untergegangenen Eidechsenarten ist. Der vergleichungsweise geringe Umfang der Knochen der Extremitäten scheint zu beweisen, daß der Schweif das Hauptmittel der Bewegung war, und die vordern Glieder müssen zum Schwimmen eingerichtet gewesen seyn. Die Reihen der Wirbelknochen, welche an dem einen Skelette 100 englische Fuß Länge, an dem in Arkansas über 150 einnahmen, beweisen, daß dieß riesenhafte Thier den ihm gegebenen Namen Basilosaurus (Eidechsenkönig) wohl verdient.

Kürzlich wurde eine Anzahl menschlicher Gebeine, vermischt mit denen eines riesenhaften Thieres, in einer Kiesgrube bei Kingsbury, in der Nähe von St. Albans, gefunden. Die Aufregung, welche dieß Ereigniß veranlaßte, war so groß, daß mehrere Personen, als sie sich hindrängten, um den Fund näher zu sehen, ernstlich verwundet wurden. Man hat jetzt die Gebeine gesammelt und zu Kingsbury aufbewahrt.

Die Dampfschiffahrt auf dem rothen Meere hat wieder ein merkwürdiges Phänomen zu Tage gebracht, daß nämlich dasselbe einen sehr großen Salzgehalt hat, und derselbe an verschiedenen Stellen

noch überdieß sehr verschieden ist. Ein Hr. Malcomson las darüber einen Bericht in der Londoner asiatischen Gesellschaft vor.

Miscellen.

Endlich erfahren wir doch auch, daß der Krausch vom lieben Gott nicht umsonst geschaffen worden. Ein amerikanischer Arzt hat ein Hilfsbuch für Kranke, unter dem Titel: „Die Krauscheur“ geschrieben, worin er vielfältige Beweise aufstellt, daß der mäßige Krausch von Champagnerweinen bei Rheumatismen, Nerven- und Fieber-Krankheiten die erfreulichsten Dienste leistet, und daß durch diese erwärmende und belebende Körper- und Geistesaufregung der Krankheitsstoff in seiner Wurzel erstickt, und am ferneren Ausbreiten verhindert wird. Sobald die Cur sich nur erst bewährt, wird ihr der rauschende Beifall nicht fehlen.

In einer belgischen Fabrik wurde kürzlich ein originelles Mittel zur Entdeckung eines Diebstahls angewendet. Eine alte Frau kam mit einem schwarzen Hahn in die Fabrik, und erklärte, wenn die Arbeiter der Reihe nach dem Hahn die Hand auf den Rücken legten, so werde er krähen, sobald der Dieb ihn berühre. Sie stellte sich mit dem Hahn an einen dunklen Ort; die Arbeiter zogen einer nach dem andern vorüber, und legten dem Hahn die Hand auf den Rücken, aber er krähte nicht. Die Frau behauptete, der Dieb müsse ihn nicht berührt haben; jetzt wolle sie die Hände untersuchen. Man brachte Licht; alle Hände waren schwarz, nur die eines Einzigen nicht; das war der Dieb, der nicht gewagt hatte, den Hahn zu berühren. Er wurde zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt. Die Frau hatte den Hahn mit einer Mischung von Kienruß und Olivenöl bestrichen.

Der Waurhall-Luftballon hat wieder eine merkwürdige Fahrt gemacht. Er stieg am 30. Mai von Waurhall, und kam 1 1/2 Stunde nachher, 40 englische Meilen davon entfernt, in Kent zur Erde. Die Aeronauteen hörten, als sie über Maidstone hinfuhren, das Hurrah der dortigen Einwohner, obwohl sie sich in einer Höhe von 9000 Fuß befanden.

Kürzlich zersprang der Kessel der Dampfmaschine einer Kohlengrube bei Douglas-bank und flog, von der Gewalt des Dampfes getrieben, 40 Ellen hoch in die Luft, und mit oder vielmehr auf ihm ein bei dem Kohlenwerk angestellter Mann, Namens Henlay, der, vor der Lustreise des Kessels ein verdächtiges Geräusch in der Maschine hörend, auf jenen hinaufgestiegen war und eben die Sicherheits-

Klappe öffnen wollte, als das Zerspringen und Auf-
fliegen geschah. Der Kessel stieg Anfangs schnurge-
rade in die Höhe, fuhr dann in schräger Richtung
über ein Haus und einen Obstgarten, wo er den ar-
men Henlay, betäubt und übel zerschlagen, auf einen
Baum absetzte, schoß dann über die Landstraße auf
das Feld, wo er über eine andere Dampfmaschine
wegsetzte, und sich zuletzt, wenigstens 120 Ellen von
seiner ursprünglichen Stelle entfernt, eingrub, stieg
aber dann noch einmal in die Höhe, fiel etwa 20
Ellen weiterhin zu Boden, drehte sich wie ein Kreisel
herum, und blieb endlich festliegen. Das Loch, das
er zuerst in die Erde bohrte, ist so geräumig, daß ein
Karren darin Platz hat. Glücklicher Weise waren
keine Arbeiter zur Zeit des Zerspringens des Kessels
in der Nähe, sonst würde er großes Unheil angerich-
tet haben. Henlay ist auf dem Wege der Besserung.

Miß Dieck, der weibliche Elefant, welcher noch
immer im halbfreien Zustande in den Festungsgräben
von Genf haust, hat vor einigen Tagen beinahe
einen jungen Menschen getödtet, welcher sich erlaubte,
das Thier mit dem Vorhaken von Nahrungsmitteln
zu necken. Mit genauer Noth entkam der Vor-
wige, nach einigen empfindlichen Unannehmlichkei-
ten, doch ohne lebensgefährliche Wunden, durch eine
enge Pforte, wohin das Thier nicht folgen konnte.

Eine Anempfehlung zur rechten Zeit.

Achtung jedem rechtlichen und fleißigen Streben,
Anerkennung jedem nützlichen Beginnen. Daher auch
Achtung und Anerkennung der Wiener Theater-
zeitung, dem Originalblatte für Kunst,
Literatur, Musik, Mode und geselliges
Leben, welche so eben ihre neue Ankündigung für
den Juli-Semester 1837 bekannt macht, und zur
Pränumeration öffentlich einladet.

Die illyrischen Blätter haben diese Zeit-
schrift seit Jahren mit prüfenden Augen beobachtet.
Sie haben sich von Periode zu Periode überzeugt,
wie dieses Journal unablässig bemüht ist, mit jedem
neuen Blatte gediegener, mit jeder erscheinenden
Nummer gehaltvoller zu werden. Es ist ihr gelun-
gen, vollkommen gelungen, und wenn irgend ein
Leser eine eben so umsichtig redigirte, als vielsei-
tig interessante, alle Fächer des Wissens und
der geistigen Bildung umfassende Zeitschrift besitzen
will — so soll er an dieser nicht vorüber gehen.

Gewiß findet hier jede schönere Neigung, jede edlere
Wißbegierde ein weites Feld, jeder Leselustige reich-
liche Nahrung für Geist und Herz, jeder Neugierde-
freund ununterbrochen volle Ahrenlese auf dem wei-
ten Felde der Ereignisse, denn es wird sich auf der
ganzen Erde wohl schwerlich etwas ergeben, was,
wenn es nur interessant und merkwürdig ist, nicht
in diesen Blättern besprochen würde. Daher auch
die große Beliebtheit der Wiener Theaterzeitung,
daher das Verlangen nach ihren neuesten Ausgaben
in den öffentlichen Orten, Kaffeehäusern, Casino's
und Lesere-Vereinen. Ist die Wiener Theaterzeitung
schon angekommen? ertönt es, sobald die Journale
besichtigt werden, welche Tagesbegebenheiten bringt
sie? Was meldet ihr Wuntes aus der Zeit?
Welche Novitäten aus Wien und Mailand, Paris
und London, St. Petersburg und Constantinopel
cc. cc. erzählt sie heute ihren zahlreichen Lesern?

Zu dem kommt noch die außerordentliche Efe-
ganz, mit der dieses Journal ausgestattet ist. Ge-
wisß existirt gegenwärtig nirgend eine Zeitschrift,
welche Bilder in größerer Anzahl, Moden-Costume
und andere Kupferstiche in höherer Pracht aufzu-
weisen hätte.

Besonders glücklich ist die Idee mit den Sce-
nen aus Wien. Diese Bilder haben so etwas
Anziehendes, daß sich die Auflage der Theaterzeitung
in einem Jahre wenigstens um das Doppelte vermeh-
ren muß. Hier ist wahrhaft schlagender Wig! Hier
ist Satyre und Humor, und man könnte diese Sce-
nen aus Wien eine Bilder-Zeitung herrschen-
der Tages-Thorheiten nennen, so bezeichnend
sind sie aufgefaßt und wieder gegeben.

Die illyrischen Blätter empfehlen die Wie-
ner Theaterzeitung neuerdings. So eben beginnt
mit dem 1. Juli ein neuer Semester. Möge die
Wahl der Zeitungsfreunde ganz gewiß auf dieses
schöne Journal fallen.

Dasselbe erscheint wöchentlich fünf Mal. Man
abonnirt bei allen Pöblichen Postämtern. Schon
übersteigt die Zahl der Pränummeranten die Summe
von 4000 bei weitem! Kann man mehr zur Re-
commandation dieses trefflichen Journals anführen?

✓ Concert - Anzeige.

Dem kunstsinnigen Publicum wird zur erfreu-
lichen Kenntniss gebracht, dass der wackere und
beliebte Basssänger, Eduard Leithner, näch-
ster Tage ein Concert zu geben die Ehre haben
werde, wovon das Nähere der Anschlagzettel
ertheilen wird.

Der aus öffentlichen Blättern rühmlichst bekannte

✓ Luigi Teodorovich,

Athlet und Modell von mehreren Akademien,
ist von Klagenfurt in unserer Hauptstadt ange-
kommen, und wird morgen den 25. d. M. seine ath-
letisch - akademischen Vorstellungen
im hiesigen-ständischen Theater geben, und hofft
auch hier den ihm vorausgegangenen Ruf zu
rechtfertigen.